



# KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

35. (73.) Jahrgang, Nummer 1

Januar 2007

Thema des Monats:

## Gottes Zelt, Hütte, Burg

„Die Hütte Gottes bei den Menschen, das ist ein auf den ersten Blick bescheidenes Bild von Gottes Gegenwart. Es weckt keine Assoziationen von Pracht und Macht, sondern von Kargheit, von einem Lehm- oder Holzboden und knappem Brot, das geteilt wird. (...) Eine Hütte, oder ein Zelt, wie man die Wohnung Gottes bei den Menschen in der Offenbarung auch übersetzen kann, ist der Petersdom in Rom ja nun nicht gerade. Auch die großen Kathedralen nicht, die zum Teil uns Protestanten gehören, und auch die orthodoxen Kirchen mit ihren vergoldeten Kuppeln nicht.“ (Elisabeth Raiser auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover im Vortrag „Visionen einer gerechten Welt und der Ort der Kirche“)

Worte wie Zelt, Hütte und Haus Gottes, Tempel, Kirche (und auch Kirchenburg), sie wecken in uns viele Vorstellungen. Eine der vordergründigsten Bedeutungen ist natürlich die des Schutzes und der Geborgenheit. Wichtig ist auch das (Gemeinde-)Leben in diesem Zelt oder Haus, denn darin leben heißt in Gott leben.

Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des Herrn bleiben könne, mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen. (Psalm 27, 4-5)

## Aus dem Inhalt:

Gott – meine Burg .....	3
Saras Lachen lässt aufhorchen .....	5
Unter Gottes Zelt vereint .....	6
Wille zur Einheit zwischen Ost und West .....	7
Jahreslosung .....	8

## Der Tempel seines Leibes

*Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Als er nun auferstanden war von den Toten, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesagt hatte.*

(Johannes 2, 19–22)

Jesus war nach Jerusalem hinauf gezogen. Im Tempel fand er Händler, Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und Geldwechsler, die dort ihre Tische hatten. Jesus wurde zornig. Er ertrug es nicht, dass das Haus Gottes durch diese Geschäftemacher entwürdigt wurde. „Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und den Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.“ (Johannes 2, 14–16)

Die Tempelreinigung wird zur Mahnung gegen unwürdiges Profitgebahnen. Eines der großen Themen, die das Johannesevangelium beschreibt, ist der Unterschied zwischen leblosen religiösen Praktiken und einem Leben mit Gott, zwischen äußerem Schein und innerem Sein.

Jesu Verhalten richtet sich gegen oberflächliche Religiosität. Der Tempel ist der Ort Gottes und nicht des Geschäftes. Bei lautem Marktgeschrei geht die Würde des Ortes verloren. Eine Gefahr, die bis heute besteht. Viele Menschen haben die Ehrfurcht vor dem heiligen Ort verloren. Verschmutzung. Lärm und respektloses Verhalten sind nicht selten in Gotteshäusern anzutreffen. Viele suchen Abwechslung und Zerstreuung, statt sich Zeit zu nehmen zu Ruhe und Besinnung. Im Innern ist so viel marktschreierischer Lärm, dass der Ruf Gottes verhallt.

Das Evangelium lädt ein, die religiösen Gewichte wieder zurechtzurücken. Sie zu verschieben, bringt Jesus in Rage und weckt den Eifer, besonders wenn dabei Gott in den Hintergrund gedrängt wird. Ihm gehört der erste Platz, alles andere kommt danach. Alles hat seine Zeit. Es gibt eine Zeit für den Gottesdienst und eine Zeit, in der Geschäfte erledigt werden können. Beide sollte man fein säuberlich voneinander trennen. Gott schaut den Menschen ins Herz und nicht aufs Äußere.

Als Jesus aufgefordert wird, seine gewaltsame Protesthaltung zu rechtfertigen, antwortet er mit einem verborgenen Hinweis auf seinen Tod und seine Auferstehung. Er beruft sich also auf sein Bewusstsein, Bringer der Heilszeit, der Messias zu sein und begründet damit das Recht für sein Tun. Das haben die Jünger erst später verstanden. Nachdem Jesus von den Toten auferstanden war, hat der Heilige Geist sie an diese Wort erinnert: „Reißt diesen Tempel (meinen Leib) nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“

Jesu Hinweis auf seinen Leib erinnert uns an die Kirche, an die Gemeinschaft der Christen, an den einen Leib mit seinen verschiedenen Gliedern. Als Glieder der Kirche sollen wir zu lebendigen Steinen werden und vom steinernen Haus zum lebendigen Gott gelangen. Zu Hause sind wir nicht schon, wo wir bewundernd in einem kunstvollen Kirchengebäude stehen, und auch nicht, wo finanziell und organisatorisch in der Kirche alles klappt.

Zu Hause sind wir, wenn wir bei Christus sind und als lebendige Steine das Haus Gottes mitbauen. Der Reichtum einer Gemeinde besteht nicht in einem Kirchengebäude mit kunstvoller Ausstattung. Sondern in ihrem Eifer für das Reich Gottes. Der Bericht von der Tempelreinigung lädt zu einem geistlichen Hausputz ein.

Helmut Krug

## RUNDSCHAU

### Rumänisches Kultusgesetz vom Parlament gebilligt

*Bukarest.* Im Dezember 2006 wurde vom rumänischen Parlament das neue Kultusgesetz verabschiedet (*Legea privind libertatea religioasă și regimul general al cultelor*). Dieses Gesetz war seit langem fällig, da bisher immer noch das von 1948 in Kraft gewesen war.

Das neue Kultusgesetz sieht unter anderem vor, dass es in Rumänien keine Staatsreligion gibt und dass alle anerkannten Glaubensgemeinschaften (*culțe recunoscute*) vor dem Gesetz gleich sind (Art. 9). Artikel 16 sieht vor, dass die anerkannten Glaubensgemeinschaften ihre Tätigkeit in jeder Sprache, die ihnen angemessen scheint, ausüben dürfen. In den Beziehungen zum Staat wird die Staatssprache verwendet.

Der vollständige Gesetzestext kann auf der Website des Hermannstädter Kirchenbezirks ([www.bkh.ekh.ro](http://www.bkh.ekh.ro)) eingesehen werden. *kbl*

### Erstes europäisches evangelisches Gesangbuch

*Berlin.* Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) – Leuenberger Kirchengemeinschaft – hat das erste europäische evangelische Gesangbuch vorgestellt. Vor Journalisten präsentierte der Liturgie-Beauftragte der GEKE, Pfr. Dr. h. c. Peter Bukowski (Wuppertal), die 157 Lieder umfassende Sammlung mit Texten in insgesamt zwanzig Sprachen. Sie ist im Strube Verlag München unter dem Titel *Colours of Grace* (395 Seiten, Preis 14 Euro) erschienen.

„Dieses Gesangbuch ermöglicht es den 105 Mitgliedskirchen der GEKE, sich in ihrem gottesdienstlichen Leben gegenseitig zu bereichern und im gemeinsamen Singen geistlich zu wachsen“, sagte Bukowski.

Die Zusammenstellung biete die Möglichkeit, Liedübertragungen und Liedwanderungen über kulturelle und nationalsprachliche Grenzen hinweg zu verfolgen. Manche Lieder würden in bis zu zehn Sprachen berücksichtigt. Da die Ursprungssprache stets als erste abgedruckt sei, werde erkennbar, wo ein Lied herkomme. Dazu gebe es auch viele hymnologische Informationen.

Neben den klassischen Chorälen seien auch solche Lieder aufgenommen worden, die in Europa allgemeine Bedeutung erlangt hätten, etwa Spirituals oder Gesänge aus Israel oder Taizé. Damit nehme *Colours of Grace* die Tradition ökumenischer Gesängsbücher auf und schreibe sie für den Bereich des europäischen Protestantismus fort. Auch habe man Lieder aus der

römisch-katholischen Kirche berücksichtigt. Der Titel *Colours of Grace* sei in Anlehnung an 1 Petrus 4,10, wo von der mannigfachen Gnade Gottes die Rede ist, gewählt worden, erläuterte Peter Bukowski. Am Tag des Erscheinens des evangelischen Gesangbuchs seien schon bereits etwa 20 000 Exemplare des Buches vorbestellt gewesen. *geke*

### Arbeits- und Planungstreffen des LandesJugendMitarbeiterKreises

*Malmkrog.* Der LandesJugendMitarbeiterKreis (LJMK) traf sich am letzten Wochenende des vergangenen Kirchenjahres in Wolkendorf zu einem Arbeitstreffen. Die fast 30 Teilnehmer behandelten in Diskussion und Spiel das Thema „Zeit ist Geld“ und stellten ihre Andachten unter das Psalmwort „Meine Zeit steht in Deinen Händen“.

Der LJMK besteht zur Zeit vor allem aus Jugendlichen ab 15 Jahren, die in ihren Gemeinden und in der landesweiten Jugendarbeit mitarbeiten oder sich auf die Mitarbeit vorbereiten. Nur mit ihrer Hilfe ist es möglich, überregionale Veranstaltungen wie etwa ein Jungscharlager, ein TeenieCamp oder gar einen Jugendtag durchzuführen. *Ljmk/kbl*

### LJMK-Termine

Für 2007 wurden folgende Veranstaltungen geplant, wobei Rüstzeiten der Jugendarbeit mit (J) gekennzeichnet sind, die übrigen sind andere Angebote für Jugendliche.

Vom 9. – 14.04. Schulungskurs für Ehrenamtliche (J); 30.7 – 5.8 *basic training* (Kurs für Jungscharmitarbeiter); 25. – 31.8 *leadership training* (für Leiter in der Jungschararbeit); 5. – 10.2 Ski-Rüstzeit (rumänischsprachig); 14. – 17.6 Kirchentag in Hermannstadt; 20. – 27.6 Jungscharlager (9 – 12 Jahre) in Rosenau (J); 8. – 15.7 Teenie Camp (13-14 Jahre) in Rosenau (J); 21.7. – 3.8. Rüstzeit für Jugendliche ab 15 Jahren (J).

Die weiteren Treffen des LJMK-Treffen für 2007 sind ebenfalls schon geplant: 23. – 25.2. Schulung und Austausch; 27. – 29.4. Wochenendrüstzeit für Jugendliche und Mitarbeiter; 4. – 6.5. Planungstreffen für die Sommerlager; 28. – 30.9. Auswertung des Jahres 2007; 2. – 4.11. Jahresplanung 2008.

Auf der Seite 1:

Die Kirchenburg in Deutsch Weißkirch

### Gebetswoche für die Einheit der Christen 2007

*Genf.* Eine zentrale Bedeutung für die geistliche Belebung und die Stärkung der Zusammenarbeit der Kirchen hat die Gebetswoche für die Einheit der Christen bekommen. Sie wird jedes Jahr in der Zeit vom 18. bis 25. Januar oder zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten (in der Zeit vom 17. bis 28. Mai 2007) oder einem anderen, von den jeweiligen örtlichen Gemeinden selbst gewählten und vereinbarten Termin begangen.

Das Thema für die Gebetswoche 2007 lautet: „Christus macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen“ (Markus 7, 37). Das Schweigen zu brechen und gemeinsam neu anhören und hinschauen zu lernen – dazu rufen dieses Mal mit ihrer Textwahl und dem Gottesdienstentwurf die Christinnen und Christen Südafrikas die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen auf.

Seit 1968 werden die jährlichen Themen und Texte von einer gemeinsamen Kommission von Vertretern des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Ökumenischen Rates der Kirchen erarbeitet. Als Vorlage dient ein Entwurf, der jedes Jahr aus einem anderen Land stammt und ein biblisches Leitthema in den Mittelpunkt stellt. *ack*

### Projekt des Kultur- und Begegnungszentrums zu Wallfahrt und Pilgerwesen

*Hermannstadt.* Mehrere Veranstaltungen zum Thema „Wallfahrt und Pilgerwesen im Karpatenbogen gestern und heute“ plant das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien im „Kultur- und Begegnungszentrum Friedrich Teutsch“ als Beitrag zum Programm „Hermannstadt – europäische Kulturhauptstadt 2007“ und auch im Hinblick auf die im September 2007 ebenfalls in Hermannstadt stattfindende 3. Europäischen Ökumenische Versammlung.

Im monatlichen Rhythmus werden Themen wie Pilgerwesen und Wallfahrt im Mittelalter Zentraleuropas, Orthodoxie und Wallfahrt, Annäherung der historischen Kirchen über die gemeinsame religiöse Praxis der Wallfahrt, und viele andere durch Vorträge, Filmvorführungen, Stadtrundgänge, Podiumsdiskussionen und Tage der offenen Türen des Archivs behandelt werden.

Die einzelnen Veranstaltungen werden in den Monatsprogrammen des Teutsch-Hauses, in der Presse und auf der Website ([www.teutsch.ro](http://www.teutsch.ro)) bekanntgegeben. *fth/kbl*

# Gott – meine Burg

Die Botschaft der Kirchenburgen – Von Dr. Dietmar Plajer

Über dem Eingangstor zur Hetzeldorfer Kirchenburg stehen die Worte von Martin Luthers bekanntem Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Die Hetzeldorfer Kirchenburg ist aber älter als Martin Luthers Lied. Im Jahre 1471 stellte König Mathias Corvinus fest, dass um die Kirche von Hetzeldorf ein Kastell mit Türmen, Mauern und anderen Bollwerken gebaut worden sei. Deshalb verfügte er sehr weise, dass im Falle eines allgemeinen militärischen Aufgebotes gegen Feinde ein Drittel der Bewohner Hetzeldorfs in der Gemeinde zur Verteidigung dieser Burg zurückbleiben durften (Anm. 1).

Bischof Friedrich Müller (1884–1969) sagte, die Siebenbürger Sachsen hätten ihre Heimat bis in die Landschaft hinein geprägt. Er meinte damit die Kirchenburgen, die in der Tat das siebenbürgisch-sächsische Siedlungsgebiet bis heute prägen. Ganz gleich, ob man mit der Bahn fährt oder mit dem PKW reist, wer durch eine ursprünglich sächsische Ortschaft fährt, sieht eine Kirchenburg oder Wehrkirche.

## Das wichtigste Bauwerk im Dorf

Lange bevor die Sachsen feste Häuser aus Stein und Ziegel bauten, in denen sie wohnen konnten, bauten sie steinerne Kirchen. Nach einiger Zeit mussten sie feststellen, dass die Kirche zu klein für ihre Siedlung geworden war. Dann rissen sie, wenn die politischen und strategischen Verhältnisse dieses gestatteten, den alten Bau ab und errichteten eine größere Kirche, meist an dem gleichen Ort.

Dabei wurde, wie die heutigen Befunde zeigen, an keinem Ende gespart. Für Gott wollte man das Beste und Schönste schaffen. Erst lange Zeit später wurde die eigene Wohnung und die Wirtschaft ausgebaut. So finden wir heute selbst in kleinen Gemeinden Kirchen mit oft sehr hohem Kunstwert. Jede Kirche ist ein Original, das es nur einmal gibt.

Wie kamen die Siebenbürger Sachsen auf den Gedanken, um ihre Kirchen eine Befestigungsanlage zu errichten? Da gab es das Vorbild der Städte, die von einer Stadtmauer mit Wehrtürmen, Basteien und Bollwerken umgeben waren. Den Wert solcher Befestigungsanlagen kannte man nicht nur von westeuropäischen Vorbildern, sondern man hatte ihre Wirksamkeit praktisch erproben können. Die Dörfer waren aber viel zu klein, das heißt die Aufgabe, das ganze Dorf mit einer Schutzmauer und Befestigungstürmen zu umgeben, war viel zu groß und zu kostspielig für die gewöhnlich kleine Zahl von Einwohnern der Dörfer. Bei der Lösung dieser Frage hat Gottes Wort eine wichtige und wegweisende Rolle gespielt.

## Psalmen von Gottes Schutz

Es sind fünf Psalmen, in denen Gott mit einer schützenden Burg verglichen wird, wie Martin Luther es in seinem Bekenntnislied „Ein' feste Burg ist unser Gott“ in einmaliger Weise ausge-



Auf der Weltkulturerbe-Liste der UNESCO: Die Kirchenburg von Birtihalm.

Foto: Anselm Roth

sprochen hat. Wir gehen die wenigen Bibelstellen jetzt durch:

Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke!

Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter;  
mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,  
mein Schild und Burg meines Heils  
und mein Schutz.  
(Psalm 18,2–3)

Die Überlieferung hat diesen Psalm dem König David in den Mund gelegt, der in seiner Verfolgung durch den König Saul ähnliche Erfahrungen machen musste. Eine neuere Übersetzung, die „Gute Nachricht“, lautet:

Ich liebe dich, Herr, denn durch dich  
bin ich stark!  
Du mein Fels, meine Burg, mein Retter,  
du mein Gott, meine sichere Zuflucht,  
mein Beschützer, mein starker Helfer,  
meine Festung auf steiler Höhe!

Ein Ausleger (2) meint, das Wort „Fels“ komme aus dem militärischen Bereich, weil man sich vor Feinden auf Felsen verschanzte oder sich in unzugänglichen Berggegenden verbarg. Fels ist jedenfalls ein fester Grund, „eine Festung auf steiler Höhe“, wie etwa die Rosenauer Burg im Burzenland, die von Feinden nie eingenommen werden konnte.

Der Psalmbeter nennt Gott eine Burg. Gewiss verwendet er damit ein Bild, aber nur durch Bilder können wir von dem unsichtbaren Gott reden. Und diese Burg hat ihm in großer Gefahr das Leben gerettet, sie ist ihm zur Zuflucht ge-

worden, wohin er in seiner Not fliehen konnte.

Auch der Beter des 31. Psalms war in unerwartete Not geraten und ruft nun zu Gott (nach Martin Luthers Übersetzung):

Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends!  
Sei mir ein starker Fels und eine Burg,  
dass du mir helfest!  
Denn du bist mein Fels und meine Burg  
und um deines Namens willen wolltest  
du mich leiten und führen.  
(Psalm 31,3-4)

Die „Einheitsübersetzung“ gibt V. 3 mit den Worten wieder:

Wende dein Ohr mir zu,  
Erlöse mich bald!  
Sei mir ein schützender Fels,  
eine feste Burg, die mich rettet.

Es sind die gleichen oder sehr ähnliche Bilder, die hier gebraucht werden, um von Gott zu sprechen, wie in dem zuvor angeführten Psalm. Welches waren die Gefahren, die unseren Vorfahren drohten? Es waren zunächst Feinde aller Arten. Am meisten bedroht fühlten sie sich durch die Macht der Türken. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kamen diese aus Asien nach Europa und setzten immer mächtigere Heere ein, um ein Land nach dem anderen zu erobern. Im Jahre 1683 standen sie vor Wien. Drangen sie in ein Land, dann plünderten sie alles, was sie mitnehmen konnten. Sie mordeten und brannten die Häuser nieder. Wollte man sein Leben retten, so musste man schon eine „feste Burg“



Abgelegen: Nicht weit von Birkhalm ist Großkopisch. Doch die Straße ist schlecht, und so findet kaum ein Fremder hierhin, die Burghüterfamilie bleibt unter sich. Foto: Anselm Roth

haben, in die man fliehen konnte. So bauten die Siebenbürger Sachsen Burgen um ihre Kirchen. Innerhalb der Burgmauern richteten sie für jede Familie ein Häuschen, eine Kammer ein, in der ein Teil des Weizens gehalten wurde und ein Teil des Specks. Kam es zu einem Überraschungsangriff der Feinde, dann mussten die Bewohner einfach in ihre Kammern in die Kirchenburg fliehen; dort war das Nötigste vorhanden, das man zum Leben brauchte.

## Enorme Gemeinschaftsleistung

Das war eine gewaltige Arbeit, die beim Bau einer Kirchenburg geleistet werden musste. Dazu brauchte man Hunderte von Kubikmetern Steine und Ziegel, die zum Teil von weit her geholt werden mussten. Dazu brauchte es ungelöschten frischen Kalk und Sand in großen Mengen. Man benötigte viele Baumeister mit Erfahrung und einer Vision, wie die Kirchenburg dann aussehen sollte.

Stand die Kirche inmitten des Dorfes, so war die Kirchenburg günstig gelegen. Stand die Kirche aber „am Rech“, am Hang, so bauten die Dorfbewohner ihre Kirchenburg auch am Hang, obwohl sie dann, besonders für die Alten und kranken Menschen, schwer zu erreichen war. Sie hätten diese Burg ja auch mitten ins Dorf bauen können, wo sie sicher am leichtesten hätte erreicht werden können.

Das zeigt deutlich: Diese Menschen wussten, dass nicht allein die Steine und Mauern der Burg schützten, sondern dass Gott es war, der in seiner unsichtbaren und dennoch realen Gegenwart den Schutz gewährte, den die Bewohner suchten. Die Kirchenburgen waren und sind eines der sprechendsten Glaubenszeugnisse der Siebenbürger Sachsen. Zumindest ein Teil der Kirchenburgen sind älter als Martin Luthers Lied von der festen Burg.

Mit Recht hat die UNESCO einige dieser beeindruckenden Glaubenszeugnisse zum

Weltkulturerbe erklärt und unter ihren Schutz gestellt.

## Mehr als ein Zufluchtsort

In Psalm 71,2–3 heißt es ähnlich:

Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,  
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!  
Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,  
der du zugesagt hast, mir zu helfen;  
denn du bist mein Fels und meine Burg!

In diesem Psalmwort ist das Wort „Hort“ enthalten, das wir sonst kaum noch verstehen. In einem deutschen Wörterbuch stehen zu diesem Wort folgende Erklärungen: „Schutz, Zuflucht“; der Hort schenkt Geborgenheit. Und dies wolle Gott „um seiner Gerechtigkeit“ willen schenken. Weil Gott gerecht ist, das heißt, weil er uns in Jesus Christus als der gnädige Gott erschienen ist, gibt es keine Grenzen für seine Liebe und seine Barmherzigkeit.

Gib mir eine sichere Unterkunft,  
die ich jederzeit aufsuchen kann. ...  
Du bist der Grund, auf dem ich stehe,  
Der Ort, wo ich geborgen bin. (3)

Dabei sind nicht nur Feinde gemeint, die das Leben von Menschen bedrohen können. Die Menschen im Mittelalter haben gefährlich gelebt. Im Handumdrehen konnte die Pest oder eine andere Krankheit auftreten und die Hälfte eines Dorfes oder einer Stadt in den Tod reißen. Dazu spielten Missernten und Hunger eine wichtige Rolle. Manchmal richteten große Brände verheerenden Schaden an. Unsere Lage heute, in der wir in mancher Hinsicht abgesichert sind, so dass kaum noch eine Bedrohung vorhanden ist, verführt uns leicht zu einer scheinbaren und

gefährlichen Sicherheit, in der alles als machbar erscheint.

Psalm 91,1–2 in Martin Luthers Übersetzung lautet:

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt  
und unter dem Schatten des  
Allmächtigen bleibt,  
der spricht zu dem Herrn:  
Meine Zuversicht und meine Burg,  
mein Gott, auf den ich hoffe.

Und in der „Guten Nachricht“ heißt der zweite Vers noch deutlicher:

Du bist meine Zuflucht,  
bei dir bin ich sicher, wie in einer Burg,  
mein Gott, ich vertraue dir!

## Den Glauben bewahren

Psalm 144,1–2 bringt eine interessante Ergänzung dessen, was die vier anderen Psalmworte gesagt haben:

Gelobt sei der Herr, mein Fels,  
der meine Hände kämpfen lehrt  
und meine Fäuste Krieg zu führen,  
meine Hilfe und meine Burg,  
mein Schutz und mein Erretter.

Unsere Vorfahren wussten darum, dass unser Glaube genauso der Verteidigung bedarf wie eine Kirchenburg. Zweifel und Unglaube waren und sind eine ständige Bedrohung für den Glauben im eigenen Leben, in dem lieber und nahe stehender Menschen und in dem der künftigen Generation, unserer Kinder. Ständig gibt es die Bedrohung unseres Glaubens. Darum tut uns auch ständig die Bitte not: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9, 24c)

Die Kirchenburgen bedurften tapferer Männerarme, die sie verteidigten, und harter Fäuste, die sich für sie einsetzten. Dabei ging es um Verteidigungskämpfe. Angriffskriege gab es bei den Siebenbürger Sachsen nicht, weil man wusste, dass man in dem Fall nicht mit Gottes Schutz und Bewahrung rechnen konnte. Die Leute, deren Hände zur Verteidigung zu schwach waren, die Hände der Frauen, der Alten und Kranken falteten sich in der Kirche zum Gebet. Und es ist gar nicht sicher, ob Gott den kämpfenden Armen oder den betenden Händen den Sieg geschenkt hat.

1) Hermann Fabini: *Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen*, Monumenta Verlag Hermannstadt 1998 und Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. Heidelberg, Seite 297.

2) E. Gerstenberger, K. Jutzler und H. J. Boecker: *Psalmen in der Sprache unserer Zeit*, Neukirchener-Verlag, Zürich, Einsiedeln, Köln, 2. Aufl. 1976, Seite 54.

3) Gerstenberger u.a. (siehe Anm. 2) Seite 114f.

(Geschrieben für das Jahrbuch 2007 – Siebenbürgisch-sächsischer Hauskalender, herausgegeben vom Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und evangelischen Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD; die Zwischentitel sind redaktionell eingefügt.)

# Saras Lachen lässt aufhorchen

Weltgebetstag 2007: Eine zuvor noch nie geahnte Botschaft an die Frauen

Als ich am Vorbereitungstreffen für den Weltgebetstag der Frauen (WGT) teilnahm, entdeckte ich erstmalig eine freie Auslegung eines Textes, der mir zuvor noch nie als „feministisch“ aufgefallen war. Während dieses Vorbereitungstreffens für den Weltgebetstag 2007 aus Paraguay hatte jede der fünfzig anwesenden Frauen die Aufgabe, einen Bibeltext für die künftige Liturgie vorzuschlagen, der die Realität Paraguays widerspiegeln sollte.

Zu suchen war eine kurze erzählende Bibelgeschichte, die zuvor noch in keinem WGT-Gottesdienst vorgekommen war, die aus meiner Sicht von Paraguay handelte, in der ein Zelt vorkam und die für eine Frauenliturgie geeignet erschien. Mit diesen Vorgaben landete ich schließlich bei dem Text vom Hain Mamre aus 1 Mose 18 und erkannte darin erstmalig eine zuvor noch nie geahnte Botschaft an die Frauen, die gleichzeitig eine reiche Erinnerung an mein Adoptivland Paraguay hervorrief.

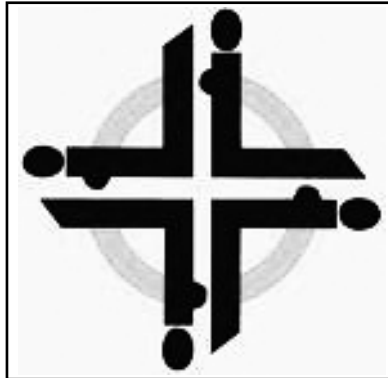
## Parallelen zu Paraguay

Ich werde den Text genauso vorstellen, wie ich es an jenem Morgen in Caacupé machte, als die paraguayischen Frauen entschieden, diesen Text für ihre Liturgie für den Weltgebetstag 2007 zu verwenden.

Abraham saß an der Tür seines Zeltes, als der Tag am heißesten war. Diese Hitze ruft in mir die Erinnerung an Paraguay wach. Drei göttliche Gestalten kommen zu Besuch: Häufig stellt man sie in Form dreier Engel dar, doch die orthodoxe Kirche sieht darin die Dreifaltigkeit, genauso wie in der berühmten Ikone von Rublev. Die Dreifaltigkeit erinnert mich aufgrund der bekannten Ruinen von Trinidad ebenfalls an Paraguay.

Abraham lief den Besuchern entgegen und neigte sich vor ihnen zur Erde. Die Erde ist für mich aufgrund der unterschiedlichen Rottöne, welche überaus anziehend und unüblich zugleich sind, ein mächtiges Symbol Paraguays. Wenn ich etwas Konkretes als Merkmal Paraguays festlegen müsste, würde ich seinen bezaubernden roten Boden wählen. Außerdem besitzt die Farbe eine tiefgreifende Bedeutung, da sie in mir die Erinnerung an ein blutbeflecktes Paraguay hervorruft, dies aufgrund der Massaker an der indigenen Bevölkerung, der Opfer im Dreibund-Krieg, der Opfer der Folterungen und Morde des Diktators Stroessner.

Abraham begrüßt seine Gäste herzlich, so wie es auf paraguayischem Boden üblich ist, wo die Gastfreundschaft einer zweiten Natur gleichzusetzen ist und niemand ohne Unterkunft alleine gelassen wird, wo die Leute ihre Häuser für Besucher öffnen, wenn es keine Hotels gibt. In der Genesis ist die Begrüßung Abrahams sehr detailliert beschrieben, sogar



Das Logo des Weltgebetstages

die Speisenabfolge und die Rezepte, bevor Abraham dann im Schatten eines Baumes verweilt, den Blick auf die Dreifaltigkeit gerichtet, während er isst.

## Wo ist deine Frau?

Jetzt spricht Gott: „Wo ist Sara, deine Frau?“ Dies ist die Frage, die ich Gott an unsere Kirche und unsere Welt gerichtet sagen höre, „Wo sind die Frauen?“. Während sich die Männer sichtbar im Vordergrund aufhalten, bleiben die Frauen im Hintergrund versteckt. Dies ist die Frage, die ich mir lauthals erklingend in der Liturgie des Weltgebetstags der Frauen vorstellen kann. „Wo sind die Frauen?“ – in dem Moment, wenn die Anwesenden dazu eingeladen werden, innezuhalten, voranzugehen und ihre Plätze an den Seiten des Tabernakels einzunehmen, wo Gottes Werke der Treue und Gestaltungskraft offen eingesehen und erkannt werden können.

Was könnte wundervoller sein als die Dreifaltigkeit selbst, die nach den Frauen fragt und sich wehrt, nur mit den Männern

## Weltgebetstag am 2. März 2007

Der diesjährige Weltgebetstag geht von Paraguay aus. Wie die ökumenische Arbeitsgruppe zu dem vorgegebenen Thema „Unter Gottes Zelt vereint“ einen Bibeltext gesucht und gefunden hat, ist im darüber stehenden Text – nämlich über den Besuch der Boten Gottes bei Abraham und Sara – zu lesen. Der zweite Bibeltext für den Gottesdienst ist Epheser 4, 1–16. Der Verfasser des Epheserbriefes fordert die Gemeinden auf, Einigkeit zu wahren: *ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller* – das ist das Band, das ökumenisch alle zusammenhält.

zu speisen, während die Frauen versteckt und vergessen sein sollen ... Gott ruft den Frauen zu, sich zu erheben, voranzugehen und ihr Antlitz zu zeigen, damit alle Welt weiß, dass die frohe Botschaft im Zelt eingetroffen ist, dass ihr Zelt von nun an das Zelt Gottes sein wird und nicht länger ein Ort, in dem sie eingesperrt sind, sondern vielmehr ein Haus, von wo aus sie eine Mission zu erfüllen haben.

Gut, aber wo sind nun die Frauen? In der Küche natürlich, was in 1 Mose durch „drinnen im Zelt“ übersetzt wird.

Gott ging zum Zelt Saras, verwandelte dieses in das Zelt des Herrn und überbrachte ihr in göttlicher Erscheinung die frohe Botschaft, die sie so lange herbeigesehnt und schon als hoffnungslos verloren geglaubt hatte. Sie soll einen Sohn gebären, den versprochenen Sohn. Die Parallelen zum Bildnis der Verkündigung sind überraschend, so wie zu Maria, unerwartet schwanger mit dem versprochenen Sohn, gesagt wurde „denn bei Gott ist kein Ding unmöglich“ (Lukas 1, 37), fragte Gott Sara auf die gleiche herausfordernde Weise „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ (1 Mose 18, 14a).

## Lachen können

Sara hört die Nachricht und lacht. Das Lachen bedeutet Freude, auch wenn diese mit Misstrauen gepaart ist. Das Unglaubliche ist geschehen – hat all ihre Vorstellungskraft übertroffen. Was ich am meisten bei meinen Freundinnen auf dem Land, meinen Kolleginnen liebe, ist ihr Lachen. Wenn sie lachen, verschwindet der Überlebenskampf, und die tägliche Last ist vergessen.

Vielleicht wird 1 Mose 18 in Zukunft als einer dieser Texte verstanden, den wir zurückgewinnen wollen, und zwar deshalb, weil er von unserer Befreiung handelt. Jede Frau, die sich als Sklavin in ihrer Küche wiederfindet, kann hoffen, weil Gott in ihre Küche kam, sie nach ihrem Namen fragte und die frohe Nachricht überbrachte – das Versprechen, das zwar für alle Personen gilt, aber speziell von der Lebenssituation der Frauen ausgeht. Und während die Gottesbotschaft für die Frauen ein Versprechen – eine Verheißung darstellt, bedeutet sie für die Männer eine Herausforderung. Es ist eine Herausforderung, den Chauvinismus abzulegen und sich an das Bild eines Paares, wie es von Gott verstanden wird, zu erinnern. Dort, wo Männer dominieren, sollte sich immer die Frage nach der Gleichberechtigung stellen, da es Gott selbst ist, der uns fragt: „Wo sind die Frauen?“

*Margaret Hebblethwaite*

(Veröffentlicht in: *Acción Nr. 244/ 2004; Übersetzt von Christiane Kühn; redaktionell bearbeitet: Petra Heilig; Zwischentitel: kbl*)



# Unter Gottes Zelt vereint

Zum Weltgebetstag am 2. März 2007

Millionen Christinnen und Christen auf der ganzen Welt werden nun erfahren, wo Paraguay liegt, denn die Liturgie zum Weltgebetstag 2007 kommt aus diesem lateinamerikanischen Land. Paraguay mit seinen 5,8 Millionen Menschen ist ein Binnenstaat, etwa so groß wie Frankreich, umrahmt von Bolivien, Brasilien und Argentinien.

## Indigene Vorfahren

Über 90 Prozent der Menschen in Paraguay haben indigene und europäische Vorfahren. Nur zwei Prozent gehören heute noch zur Urbevölkerung. Sie leben überwiegend im Gran Chaco, dem Savannen- und Trockenwaldgebiet im Westen des Landes, müssen um ihre Rechte kämpfen, um Land und um Wasser.

Achtzig Prozent des guten Landes gehört einem Prozent reicher Großgrundbesitzer, und ein Drittel aller Bauern und Bäuerinnen sind Landlose. Die Landreform aus dem Jahr 1992 hat bis heute wenig bewirkt. So lebt die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Obwohl Paraguay ein Agrarland ist, leben mehr als die Hälfte in Städten, allein in der Hauptstadt Asunción eine Million. Und derzeit wandern aus wirtschaftlicher Not etwa 2000 Menschen, es sind vor allem Frauen, Monat für Monat aus, in Nachbarländer, in die USA und neuerdings vor allem nach Spanien, also weit weg von Heimat und Familie.

## Die Sprache der Kolonialmacht

In Paraguay spricht man neben Spanisch, der Sprache der Kolonialmacht, als offizielle Staatssprache auch Guaraní, die indigene Sprache. Die 1811 errungene staatliche Unabhängigkeit musste das Land – bedingt durch seine Zentrallage – in verlustreichen Kriegen mit den Nachbarstaaten verteidigen.

Bis heute unvergessen: die Hälfte der Bevölkerung wurde im Krieg 1865/70 ausgelöscht. Ebenso traumatisch ist die Erinnerung an die Diktatur des deutschstämmigen

Generals Alfredo Stroessner von 1954 bis 1989. Die Menschen erlebten auf vielfache Weise Gewalt und Menschenrechtsverletzungen, Opponierende wurden ermordet, wenn sie nicht ins Ausland flohen. Faschistisch Denkende (auch Deutsche) zog er an.

## Enge Verklammerung

Nur die enge Verklammerung von Militär und Partei, wirtschaftliche Erfolge und das Wohlwollen mächtiger Staaten hielten Stroessner so lange an der Macht. Politisch ist Paraguay seither nicht recht zur Ruhe gekommen. Die präsidentiale Republik droht immer wieder an den großen Problemen der Armut, Arbeitslosigkeit, Ungerechtigkeit und letztlich an der Verstrickung in die alte stroessnersche Colorado-Partei zu scheitern. Was tun die Christen und Christinnen (über 90 Prozent katholisch, sechs Prozent protestantisch) nun aber angesichts all dieser vielen Probleme dieses sogenannten Schwellenlandes? Verzagen sie etwa? Nein, sie versuchen „unter Gottes Zelt vereint“ an die heilende und belebende Kraft Gottes zu glauben.

## Lachen wider die Vernunft

Die Weltgebetstagsfrauen erinnern in ihrer Liturgie an die fast hoffnungslos unfruchtbare Sara, die in ihrem Zelt gegen alle Vernunft gläubig ihrem verheißenen Sohn Isaak entgegenlacht.

Mit dem Symbol der paraguayischen Ñanduti-Spitze, die aus einzelnen filigranen Teilen zu einem wunderbaren Ganzen zusammengefügt ist, möchten sie Mut machen, an die verbindende Kraft Gottes zu glauben, weltweit dafür zu beten und vereint unter Gottes Zelt in ökumenischer Vielfalt miteinander füreinander einzustehen.

Renate Kirsch

Abbildung im Text: Ñanduti-Spitze – typische Handarbeit aus Paraguay.

## Seht sein Zelt auf Erden

„Seht Gottes Zelt auf Erden! Verborgen ist er da; in menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah.“ So heißt es in der vierten Strophe des Liedes „Ein Haus voll Glorie schauet“ im Gesangbuch „Gotteslob“.

Diese Strophe drückt für mich die Spannung aus, in der wir Christen leben. Auf der einen Seite die Nähe Gottes, die von uns entdeckt werden muss, weil er verborgen da ist, und auf der anderen Seite dieses nomadenhafte Unterwegssein in dieser Welt, wie es durch die Bezeichnung „Gottes Zelt auf Erden“ zum Ausdruck kommt.

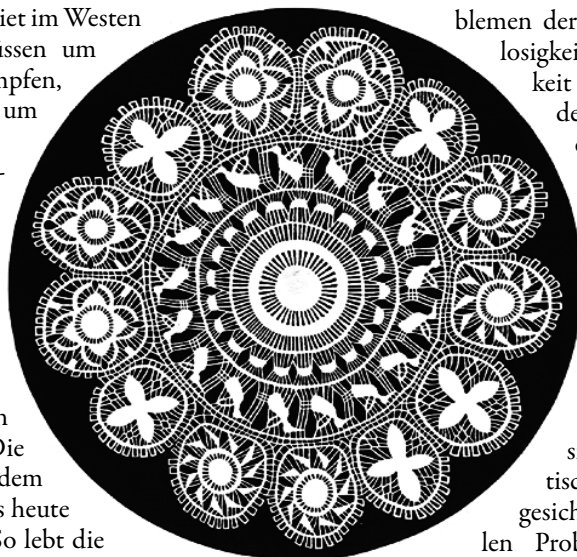
Dieses Unterwegssein bedeutet, sich immer wieder neuen Aufgaben in dieser Welt zu stellen. Wie muss heute dieses Zelt beschaffen sein, wo muss es stehen, und wie muss es gestaltet sein, dass wir es aufbauen können und uns nicht überfordern? Deswegen ist es gut, sich selbst mit seinen Gedanken und Gefühlen kennen zu lernen und ebenso seine Mitmenschen. Oft kennen wir uns seit Jahren oder Jahrzehnten, aber was der andere oder die andere denkt und fühlt, wissen wir nicht. Was für unterschiedliche Gotteserfahrungen und Kirchnerfahrungen und somit unterschiedliche Kirchen- und Gemeindebilder haben wir?

Gemeinde ist Erzählgemeinschaft. Wir müssen lernen zu erzählen, wie das mit uns und Gott ist. Wir haben nur gelernt, über Gott und die Welt zu diskutieren und haben uns so oft voneinander entfernt.

Der Glaube ist aber nur weitergegeben worden, weil Menschen bereit waren, von ihren Erfahrungen mit Gott zu erzählen. Vielleicht können Sie ja mal selbst mit Hilfe dieses Liedes sich mit Ihren Kirchen- und Gemeindebildern auseinandersetzen. Denn erst wenn wir uns als Einzelne und auch als Gemeinschaft kennen, können wir das Zelt Gottes hier immer wieder neu aufbauen, ohne durch falsche Erwartungen überfordert zu werden. Denn nur wenn wir unsere Schwächen und Stärken entdecken und annehmen, können wir erahnen, wie das Zelt hier sein soll. Denn er gibt uns das Entscheidende mit. Er überfordert uns nicht. Wenn wir uns selbst kennen, können wir uns Gott so öffnen, wie wir sind, und ihn um das Fehlende für das Zelt Gottes hier bitten, denn er ist es, der uns leiten will. „Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit; er hält am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit.“ (Strophe 5)

Bei allem Nomadenhaften unseres Glaubens wünsche ich uns allen die Erfahrung, dass wir in Gott gehalten sind.

Pfarrer Norbert Höfer



*Serie: Texte zur Ökumene – Auf dem Weg zur Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung*

## Wille zur Einheit zwischen Ost und West

### Kommentar zum Besuch Papst Benedikt XVI. in der Türkei

Mit seinem Besuch in der Türkei hat Papst Benedikt XVI. zwei Akzente gesetzt: Sein ursprüngliches Ziel, zu einem Dialog der Religionen in Respekt, Rationalität und Toleranz aufzurufen, trat wieder in den Vordergrund, und damit folgt er erneuert dem Willen zur Einheit für die fast eintausend Jahren getrennten Kirchen der östlichen und westlichen Traditionen. Aber auch Protestanten sollten die Botschaften des Papstbesuches nicht überhören, denn die Kirchen der Reformation saßen in Gedanken mit an dem Tisch.

#### Interreligiöse und politische Signale

Ursprünglich war der Besuch von Papst Benedikt XVI. im Phanar, dem Sitz des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. von Konstantinopel in Istanbul, als Antrittsbesuch des Papstes in der seit den 1960er Jahren üblichen Reihe gegenseitiger Pastoralbesuche zu den Apostelfesten des Heiligen Andreas und der Heiligen Petrus und Paulus vorgesehen gewesen. Er wurde aber darüber hinaus zu einem politischen Ereignis, bei dem es dem Papst auf der Ebene eines Staatsbesuches der Türkei gelungen ist, die Wogen zu glätten, die seine Regensburger Rede seit September hatte hoch schlagen lassen. Durch politische Zeichen und Begegnungen, durch seinen Besuch beim Leiter der Religionsbehörde und durch das ehrfürchtige Betreten bedeutender islamischer Gotteshäuser konnte er auch in der islamischen Bevölkerung einen Stimmungsumschwung erreichen.

Bei seinem Treffen mit dem Armenischen Patriarchen von Istanbul und der Türkei sprach Benedikt XVI. die heikle Frage des Genozids an den Armeniern an. Bei einer ursprünglich nicht vorgesehenen Begegnung mit dem syrisch-orthodoxen Metropoliten wies er auf den mangelnden Rechtsstatus dieser nicht unter den Schutz des Lausanner Vertrages von 1923 stehenden Kirche hin.

#### Patriarch und Papst als Amtsbrüder

Der vom Ökumenischen Patriarchen und dem Papst gemeinsam gespendete Segen von einem Balkon des Phanars machte deutlich, dass das Oberhaupt der katholischen Kirche und das Ehrenoberhaupt der orthodoxen Kirchengemeinschaft ein besonderes Zeichen setzen wollten. In einer gemeinsamen Erklärung bekundeten sie den Willen zur Einheit für die nun an die tausend Jahre getrennten Kirchenzweige. Dass die „Kircheneinheit zwischen Ost und West theologisch grundsätzlich möglich sei, aber spirituell noch nicht genügend vorbereitet und daher praktisch noch nicht reif“ sei, urteilte vor kurzer Zeit

der katholische Frankfurter Ostkirchenexperte Archimandrit Michael Schneider. Der jetzt bekundete Wille beider Kirchenleiter könnte ein Anstoß sein, den Reifungsprozess des Dialoges zu beschleunigen. Jedenfalls ist der gemeinsame Wille Ausdruck eines langjährigen vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Rom und Konstantinopel, das auch in den Jahren der Krise nach der politischen Wende in Osteuropa Bestand hatte. Ob die anderen Leiter der selbständigen orthodoxen Kirchen diesen Willen ihres Ehrenoberhauptes teilen, wird die Zukunft zeigen. Die Bearbeitung der theologischen Probleme wurde an die panorthodox-katholische Gemeinsame Kommission verwiesen, die nach einer etwa zehnjährigen Unterbrechung in diesem Jahr (2006, Anm. d. Red.) in Belgrad erstmals wieder zusammenkam. Hier sind die eigentlichen theologischen Unterschiede zu bearbeiten, die die Kirchentrennung zwischen Ost und West verursacht und vertieft haben.

#### Protestanten sitzen mit am Tisch

Für die reformatorischen Kirchen ist der Fortgang des Dialoges zwischen Katholizismus und Orthodoxie äußerst interessant und wichtig, da in ihm wesentliche Punkte verhandelt werden, die auch im katholisch-reformatorischen Dialog noch nicht gelöst sind. Dazu gehören das Selbstverständnis des Papst- und Bischofsamtes, die Bedeutung der katholischen Definitionen zur Mariologie, aber auch das Verhältnis von Glaube und säkularisierter Welt. Die Evangelischen sitzen sozusagen mit am Tisch der katholisch-orthodoxen Verhandlungen.

Evangelische Kirchen müssten ihrerseits alles tun, das Gespräch zwischen ihnen und der Orthodoxie nicht zu vernachlässigen, obwohl es auf den ersten Blick schwieriger zu sein scheint als der katholisch-orthodoxe Dialog, da die theologischen Grundanliegen der Reformation primär gegenüber dem Katholizismus definiert wurden. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass die Reformation des 16. Jahrhunderts ja für sich die orthodoxe Kirche gewissermaßen als die ältere Schwesterkirche entdeckte und sich zur damaligen Zeit wie auch in der Gegenwart um einen Dialog mit der Orthodoxie bemühte. Evangelische und orthodoxe Kirchen haben nicht nur im Zuge des zusammenwachsenden Europas, sondern auch in der Reformation angelegten Gründen zu klären, ob eine Einheit zwischen ihnen theologisch und spirituell möglich, aber auch kirchenpolitisch erwünscht ist.

Reinhard Thöle

(Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim)

## Neuer Anfang bei „Corpus Christi“

### Ökumene der Theologiestudenten

Hermannstadt, 3. Dezember 2006: der erste Adventssonntag. Christus wird kommen. Für uns alle! Der Countdown läuft.

Menschen freuen sich, bereiten sich vor, sie öffnen weit ihre Herzen. Sie kommen alle zusammen, um Christi Erscheinen auf Erden zu feiern.

Und deshalb kamen auch wir zusammen: die Studenten aller theologischer Fakultäten in Siebenbürgen und dem Banat. Christi Kommen war der Grund auch für unser Beisammensein an dem betreffenden Tag. Wir wollten einen Weg finden (auf theologischer und praktischer Ebene), auf dem wir in Christi Namen gemeinsam gehen können, egal welcher Konfession wir angehören.

#### Jede Fakultät vertreten

Jede theologische Fakultät war durch ein oder zwei Studenten vertreten. Ein ökumenisches Symposium für März 2007 sowie das Erscheinen einer weiteren Ausgabe der Zeitschrift *Corpus Christi* wurden geplant. Außerdem wurden bei dieser Gelegenheit auch verschiedene organisatorische Probleme angesprochen und dann geklärt.

Das ökumenische Gebet, das anschließend an die Besprechung in der evangelischen Stadtpfarrkirche stattfand, wurde der Höhepunkt unseres Treffens. Fünf Pfarrer der historischen Kirchen (orthodox, römisch-katholisch, griechisch-katholisch, evangelisch A.B. und reformiert) haben das gemeinschaftliche Gebet geleitet. Wir hörten eine Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25-37). Gebete und Lieder aus jeder Kirche – auf Rumänisch, Ungarisch und Deutsch – wurden zu Gott erhoben.

#### Beeindruckende Momente

Es waren beeindruckende Momente für alle. Und vermutlich jeder der Anwesenden hat bei dieser Gelegenheit gespürt, dass ein „Zusammen“ möglich ist.

Dank der ökumenischen Organisation „Corpus Christi“ und dem Institut für Ökumenische Forschung in Hermannstadt, die beide diese Veranstaltung organisiert haben, wurde dieses Treffen ein Erfolg und lässt für die Zukunft hoffen: dass diese Arbeit noch erfolgreich weitergeführt wird.

Eli Graser

(Studentin an der evangelisch-theologischen Fakultät Hermannstadt)

## Der Monatsspruch

*Du bist ein Gott, der mich sieht.* 1 Mose 16, 13b

Gerne haben wir das als Kinder gespielt, wenn mehrere Freunde kamen: Versteckes! Ein Kind wurde ausgezählt und musste dann hüten, das heißt den Kopf an einen Baum lehnen, die Augen schließen und bis 50 zählen, während sich die andern versteckten. Hatte der Hüter ein Kind entdeckt, so rief er: „Ich seh’ dich! Ich seh’ dich!“ und klopfte an den Baum. Und dann musste das zuerst entdeckte Kind hüten.

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Das ist der Spruch für den ersten Monat des Jahres 2007. Doch dieses Bibelwort ist zugleich das Bekenntnis einer Sklavin, die wegen Unbotmäßigkeit ihrer Herrin gegenüber verstoßen wurde und in die Wüste wandern musste, wenngleich sie hochschwanger ging. Doch Gott, der Herr über die Herrin und die Sklavin, findet die Geflohene auch in dieser „gottverlassenen“ Gegend. Und dann bekommt die Sklavin den Auftrag: „Geh zurück und demütige dich unter die Hand der Herrin!“ Darauf hin sagt die Sklavin: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Sie benennt gleichsam den Engel, den Gottesboten, der mit ihr sprach, mit diesem Namen: „Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Für mich heißt das zunächst einmal: Du, Gott, bist auch dort, wo normalerweise Menschen kaum hinkommen, schon gar nicht freiwillig. Du siehst und findest jeden, ob an einem freiwilligen oder auch unfreiwilligen Ort. So spricht

es ja auch der Psalmist aus: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, ... so bist Du da.“

Wir haben nun miteinander das Jahr 2007 begonnen. Es weiß keiner, was es für uns bereit hält, ob die Tage, durch die wir schreiten werden, hell und freundlich oder dunkel und trübselig sein werden. Vielleicht werden wir eine wunderschöne Reise machen, irgendwohin an einen hellen Strand am warmen Meer. Du, Gott, siehst mich auch da.

Aber vielleicht erwarten mich auch Tage, wo ich im Krankenhaus liege, zwar leiblich wohl versorgt und dennoch innerlich allein mit meinen Sorgen, den bohrenden Fragen, gleichsam von Gott verlassen. Doch auch jetzt wird es gelten: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Ganz wichtig wird jetzt das Wörtchen „mich“. Denn wenn ich daran denke, dass ich nur einer bin unter sieben Milliarden Menschen, was zähle ich da schon? Bin ich nicht ein „Garnichts“ zwischen den 80 Millionen eines Landes?

Wer achtet schon auf mich, einen alten Mann? – Keiner. Doch, einer tut es: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Ich kann gar nicht irgendwo sein, ohne dass mich Gott sieht.

Doch aus dem Zusammenhang, in dem das Bibelwort steht, ergibt sich noch etwas ungemein Wichtiges: Die Flucht der Hagar war aus äußerer und innerer Auflehnung und Unbotmäßigkeit er-

wachsen. Die Sklavin Hagar wollte ihrem Dienstverhältnis, ihrer Abhängigkeit der Sara gegenüber entfliehen. Doch ihr Wille und Übermut bekommt einen starken Dämpfer: „Geh zurück und demütige dich unter Saras Hand.“

„Du bist ein Gott, der mich sieht“, heißt dann: Du bist einer, der in mich hineinsieht und durch mich hindurchsieht. Du kennst mein Herz, weißt um meine Gedanken und weißt darum auch, dass ich an meinem Unglück die Schuld trage. Du, Gott, weißt auch das, was ich keinem zu sagen wage, dein Blick geht durch mich hindurch wie die Röntgenstrahlen, die Krankheitsherde in meinem Leib sichtbar machen.

Die wörtliche Übersetzung des hebräischen Textes lautet: „Gott – der mich rettend angesehen hat.“ Du, Gott, hast mich rettend angesehen und tust es weiterhin. Das ist ein wunderbares Trostwort. Immer geht es Dir, Herr, um meine Rettung, die in Jesus Christus bestätigt und verbrieft wurde. Wie immer die Wege aussehen werden, die ich und die Meinen im Jahr 2007 geführt werden, ob froh oder traurig, schwer oder leicht, es werden Wege an der Hand dessen sein, der mich rettend angesehen hat. Und das macht mich getrost und zuversichtlich, schenkt mir Geborgenheit und Hoffnung, Mut und Vertrauen, so dass ich in allem bekenne: Du, Gott, siehst mich!

Heinz Galter

Gott spricht:

Siehe, ich will ein Neues schaffen,  
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?  
(Jesaja 43,19a)

Neues schaffst Du, Herr,  
in jedem Neuen Jahr!

Ein Altes ließest Du vergehn,  
ein Neues dürfen wir jetzt sehn –  
vergangen ist, was war;  
nur Du bleibst immerdar.

Neues schaffst Du, Herr,  
an jedem neuen Tag!

Wenn graut ein neuer Morgen –  
und bringt er mir auch Sorgen –  
Dir, Herr, ich trauen mag,  
mit Dir den Tag ich wag.



Neues schaffst Du, Herr,  
auch während meinem Ruh'n!

Sind meine Augen nachts auch zu,  
mein Körper wohligh pflegt der Ruh,

Dein Schaffen kann nicht ruh'n  
uns allen Gut's zu tun!

Neues schaffst Du, Herr,  
jahraus, tagein!

Lass mich Dein Schaffen täglich sehn,  
getrost durch meine Tage gehen,  
Dein Wirken mich erfreu'n  
allzeit, tagaus, jahrein!

Neues schaffst Du, Herr,  
auch durch den Tod!

Zwar rührt mich tief  
das Sterben meiner Lieben,  
doch mir ist noch ein Weilchen Zeit geblieben  
zu merken, Herr, auf Dein Gebot,  
in Christus trauen auf Dein Morgenrot!

Heinz Galter